



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Dichtung am Rhein

Linden, Walther

Ratingen, 1944

Rheinischer Merkur

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

Kaib den Rhein. Schon im Januar 1813, nach dem Zusammenbruche Napoleons in Rußland, war die bergische Bevölkerung in Elberfeld und Solingen gegen die Franzosen aufgestanden; im November sammelte sich der Landsturm des bergischen Landes und der des Siebengebirges, um die nach der Leipziger Schlacht abziehenden Franzosen aus dem Lande zu jagen. Im Januar 1814 wurde in den befreiten Rheinlanden eine deutsche, das heißt für den Nordteil preußische Verwaltung eingerichtet. Auf Justus Gruners Veranlassung wurde Görres zum Direktor des öffentlichen Unterrichts bestellt. Ein weiterer wichtiger Auftrag erreichte ihn: seit dem 23. Januar 1814 erschien der bisherige offiziöse „*Mercure du Rhin*“ als „*Rheinischer Merkur*“ unter Görres' Leitung und mit dem ausgesprochenen Ziele, die geistige Verbindung zwischen dem Rheingebiet und Gesamtdeutschland neu zu knüpfen. Am 10. Januar 1816 wurde die letzte Nummer des Merkurs ausgegeben; zwei reichgefüllte Jahre hat Görres an diese größte und weitestleuchtende Leistung seines Lebens gewandt.

Der „*Rheinische Merkur*“ ist eine der wirkungsvollsten Taten, vielleicht die wirkungsvollste Tat überhaupt auf journalistischem Felde, ein Werk des Genius, des Mutes, der Tapferkeit, beflügelt von der gedanklichen Tiefe des deutschen Idealismus, getragen von deutschem Volksgefühl, wie es die Heidelberger Volkstumsromantik ausgeprägt hatte, und von rheinischem Stammesstolze zugleich, ein vorbildlicher Bund des Charakters, des Wissens, der Überschau und des Freimuts. Alle zwei Tage erschien zu Koblenz eine Nummer; die im ganzen Reich verbreitete Auflage wird auf 3000, zuweilen auf 5000 angegeben, überstieg jedenfalls das Gewohnte; das Ausland nahm regen Anteil, die „*Times*“ druckte öfters Leitaufsätze ab, und Napoleon soll den Merkur als die „*cinquième puissance*“ bezeichnet haben. Diese allgemeine Bedeutung des rheinischen Blattes ging auf seine *deutsche* Haltung zurück. Wohl hatte die erste Nummer es als Ziel hingestellt, „die rheinische Zunge im großen deutschen Orden wiederherzustellen und ihr wieder Sitz und Stimme zu verschaffen im Rate der Brüder“, aber auch hierbei lag der Nachdruck auf der deutschen Gesamtheit.

Die *Neugründung des Reiches*: das war das Ziel der rheinischen Zeitung. Görres verfährt bei seinen Forderungen und Vorschlägen mit einem nicht geringen Maß realistischer Einsicht, aber er geht durchaus vom Grundsätzlichen aus, er will eine ideale Lösung der deutschen Volks- und Reichsfragen, eine radikale Lösung, die wenig Restbestände läßt. Darum tritt er vor allem für eine radikale Bereinigung gegenüber dem geschlagenen Frankreich ein: keine Milde, vielmehr der Bestie, die so fürchterlich gegen Deutschland und Europa gewütet hat, die Reißzähne einschlagen, die Westgrenze an Vogesen und Ardennen befestigen (Rückgabe von Elsaß und Lothringen), die geraubten Kunst- und Bücherschätze zurückführen (Nr. 47, 64 u. ö.). Das Rheinland soll die eherne Grenzmauer gegen Frankreich, eine Stätte des Hasses gegen den westlichen Feind sein; es sind Kleistische Töne, in denen Görres sich in der Nr. 67 ausspricht: „Hier am nächsten bei ihnen soll der unversöhnliche Haß gegen ihr ganzes Wesen wohnen; wir wollen die Schutzmauer von Teutschland gegen ihren Einfluß sein, Dünen, Damm und Mauer gegen ihre Schlechtigkeit . . . Der Entschluß, nichts mit ihnen gemein zu haben, soll wie ein Gebirg zwischen uns und ihnen stehen.“ In den Gesprächen „Der Kaiser und das Reich“ fordert Görres ein starkes deutsches Kaisertum unter der habsburgischen Dynastie, aber unter Beteiligung Preußens, mit gesetzgebender Gewalt der Fürsten und verfassungsmäßigem Anteil des Volkes. Görres ist Großdeutscher, er will ein neues großdeutsches Reich mit starker Zentralgewalt, er schätzt, wie die Aufsatzreihe „Preußen und sein Heer“ deutlich erweist, die Bedeutung Preußens als deutscher Aufbaumacht, aber er ordnet auch Preußen in seine gesamtdeutschen Ziele ein.

Hier liegt der Punkt, wo Görres früher oder später mit der künftigen Territorialmacht der Rheinlande zusammenstoßen mußte. Die Entwicklung ging auf den Sieg der Dynastien und Einzelstaaten, nicht der größeren Zusammenhänge, geschweige eines großdeutschen Reiches. Preußen mußte notgedrungen seine eigenen Interessen schützen, seine künftige Stellung in Deutschland, die im Wettbewerb mit dem habsburgischen Staate stand; Görres hat für diese beson-

deren preußischen Ziele keinen Sinn gehabt und mußte daher nach der Übertragung des Rheinlands an Preußen mit diesem in Zwist geraten. Schon im Mai 1815 erteilte der Staatskanzler Hardenberg dem Herausgeber des „Rheinischen Merkurs“ die erste Rüge und warnte ihn, sich in Zukunft für ein habsburgisches Kaisertum einzusetzen. Dann verboten Bayern und ihm folgend Württemberg das Blatt, das ihre egoistische Sonderpolitik angegriffen hatte, und im Januar 1816 folgte die preußische Regierung mit einem Verbot, dem die Entlassung Görres' aus seinem Amte in der Leitung des rheinischen Unterrichts zur Seite ging. Es war der erste sichtbare Zusammenstoß zwischen Preußen und seinen neuen westlichen Provinzen.

Dieser Kampf um die neue Lebensform der Rheinlande tritt nicht weniger bedeutsam in dem langen *Streite um den Ort der rheinischen Universität* zu Tage. Schon im November 1813, noch ehe das linke Rheinufer befreit war, hatte Sulpiz Boisserée bei dem Oberkommissar für die rheinische Landesbewaffnung, Oberstleutnant Rühle, Schritte für die Erneuerung der Kölner Hochschule unternommen; der Kölner Patriotenkreis war auf der Wacht. Am 28. April 1814 stellte die kölnische Schulverwaltungskammer ihren Entwurf zur Herstellung der Stadt-Kölnischen Universität auf; die Wiedererrichtung und Unterhaltung aus eigenen städtischen Mitteln wurde angeboten, gleichzeitig ein Nationalmuseum deutscher Altertümer in Köln angeregt — es sind die großen Kulturpläne des Wallrafkreises, die sogleich nach der Befreiung abermals einer Verwirklichung entgegendrängen. Aber schon regt sich die Nebenbuhlerin Bonn, im Januar 1814 bereits erfolgt ein offizielles Gesuch des Bonner Oberbürgermeisters Grafen Bolderbusch, die neue Universität nach Bonn zu verlegen, wobei besonders auf die vaterländische Haltung der Stadt zur Franzosenzeit hingewiesen wird. Im November 1814 greift der Streit in die literarische Öffentlichkeit ein: der Bonner Kreisdirektor, der Württemberger Philipp Jakob Rohfues, gibt seine Schrift heraus „Die Ansprüche und Hoffnungen der Stadt Bonn, vor dem Thron ihres künftigen Beherrschers niedergelegt von P. J. R.“ Hier werden alle sachlichen Gründe, die für Bonn sprechen, umfassend dargelegt: